



„Was bedeutet Partnerschaft zwischen Kirchen aus heutiger postkolonialer Perspektive?“

Impulsreferat von Kirchenpräsidentin der IECLB, Brasilien Silvia Beatrice Genz

Liebe Schwestern und Brüder der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern!

Ich möchte Sie und die Schwestern und Brüder der Ökumene mit den Worten aus dem 1. Korintherbrief Kapitel 3, Vers 11, grüßen: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

In der Verfassung der IECLB lesen wir im ersten Artikel: Die IGREJA EVANGÉLICA DE CONFISSÃO LUTERANA NO BRASIL (Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien), im Folgenden „IECLB“ genannt, ist Kirche Jesu Christi im Land, gebildet aus Gemeinden und den ihnen angeschlossenen Mitgliedern.

Im Jahr 2024 feiern wir 200 Jahre Geschichte in unserem Land – in Dankbarkeit feiern wir 200 Jahre lutherische Präsenz in Brasilien!

Ab 1824 wanderten in großer Anzahl evangelisch-lutherische Menschen aus Deutschland nach Brasilien. Dort durften sie ihren Glauben nicht öffentlich, sondern nur in Häusern bekennen. Sie wurden toleriert, da die offizielle Kirche der Regierung die Katholische war. Gemeinden wurden ohne Anwesenheit eines Pfarrers gebildet – Laien übernahmen die Abhaltung der Gottesdienste, sowie den Unterricht der Jungen und Mädchen, denen sie Lesen und Schreiben lehrten. Im Laufe der Jahre wurden 4 Synoden gebildet. In den Gemeinden wurde Deutsch gesprochen (während des zweiten Weltkrieges war es jedoch verboten, Deutsch zu sprechen). Germanismus und Kirche waren eng verbunden.

In 1949 erfolgte, nach dem Krieg, der Zusammenschluss zur „Federação Sinodal-IECLB“ (Synodale Föderation-IECLB) und bekräftigte, dass wir Kirche Jesu Christi in Brasilien sind - die theologische Grundlage unserer Kirche, die uns heutzutage behaupten macht: IECLB. Kirche Jesu Christi.

Die Synodale Föderation schloss sich - trotz großer Differenzen - zusammen und begann mit dem Bau des Gebäudes der „Theologischen Fakultät“, um Pfarrer vor Ort auszubilden. Dies bedeutete eine große Veränderung. Es musste behauptet und nochmals bestätigt werden: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3,11.)

Heute hat die IECLB 628 tausend Mitglieder und trägt sich selbst mit den Gaben diesen Mitgliedern.

Ich glaube: Gott schuf die Lebewesen und schenkte ihnen Wissen, um in Harmonie mit der ganzen Schöpfung zu leben. Und zwar mit unterschiedlichem, nicht einzigartigem Wissen, und mit verschiedenen Ansichtspunkten.

Wir verstehen es so, dass wir ein Wissen haben, das den Anderen (ob Mensch, Tier, Element der Natur) als aktives Subjekt und Teil der Schöpfung Gottes erkennt. Wissen, Glaube und Ausdruck des Glaubens als eigenständige und nicht-hierarchische Prozesse. In einem Entwicklungsland bedeutet leben im Glauben an einen Gott, der Mensch geworden ist, eine klare Spiritualität zu leben, in dem Sinne, dass wir die Gegenwart Gottes in uns wahrnehmen. An den menschengewordenen Gott zu glauben bedeutet, an einen Gott zu glauben, der den Hilferuf seines Volkes hört, sieht und fühlt, der stirbt und aufersteht, indem er den Tod überwindet. Das Vertrauen, dass Gott mitten unter uns ist, führt uns dazu, Bande der Liebe und Solidarität zu knüpfen und Partnerschaften aufzubauen, um uns selbst und die Welt zu verändern.

Was bedeutet Partnerschaft zwischen Kirchen aus heutiger postkolonialer Perspektive?

Heute sehe ich die Partnerschaft der Kirchen als ein Netzwerk unterschiedlichster Perspektiven und Standpunkte, vernetzt durch Dialoge, Gebete, Lesen der Bibel, gegenseitige Hilfe, und als starkes Zeugnis in einer gespaltenen Welt. Partnerschaft ist ein lebendiges Zeugnis für diese gespaltene Welt. Partnerschaft stärkt uns um NEIN zu sagen wo das Leben bedroht ist. Wir wollen in unsere Partnerschaft über Klimagerechtigkeit reden.

1. Wo können wir die Präsenz von Kolonialität in der Beziehung zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens erkennen?

Kolonialität in ihren unterschiedlichen Aspekten von Macht, Wissen, Sein und Natur ist in den Gesellschaften vorhanden, und somit auch in den Kirchen im

Norden wie im Süden. Der gesamte Kolonisationsprozess, der davon ausgeht, dass alles, was aus dem Norden stammt, überlegen ist, ist im Denken und in der Lebensweise der meisten Menschen noch stark präsent. Der Gedanke ist: Da ist alles besser.

Unsern Eindruck ist, dass in der Landeskirche Bayern, durch Mission Eine Welt, die ein sehr engagiertes Team hat, viel Informationsmaterial produziert und den Gemeinden zur Verfügung gestellt wird, und viele bereit sind, sich die Berichte über die Realität der Gemeinden im globalen Süden anzuhören.

Auch damit verstehen wir, dass es wirklich nur EINE WELT gibt.

Aber wir sind jedoch noch weit davon entfernt, den Zusammenhang festzustellen, der zwischen den Realitäten des Südens und des Nordens vorhanden ist - eine Beziehung, die den Zugang zu Informationen, zu den Ressourcen, die unsere Art zu leben und Gemeinde zu sein bestimmen, beeinflusst. In der Vergangenheit führten die meisten Austausche zur Schaffung von Strukturen und Projekten, die auf einem Entwicklungskonzept basierten, das die Möglichkeit einer Selbständigkeit nach einer bestimmten Zeit voraussetzte. Ich denke, dass, selbst wenn dies nicht geschieht, die Partnerschaft fortgesetzt werden muss, andernfalls werden wir weiterhin zulassen, dass die nordischen Maßstäbe befolgt werden.

2. Wo finden wir Zeichen des Wandels und der Dekolonisation?

- Wo man beginnt, über den historischen Prozess der Kolonialisierung zu reflektieren und den Dialog (auf Augenhöhe) zu suchen, ohne dabei die unterschiedlichen Realitäten und die Komplexität der Prozesse dieses Dialogs zu vergessen.

- Wo man kontextbezogen und auf aktuelle Weise über die biblischen Texte und den sich daraus ergebenden Herausforderungen für unsere Glaubenspraxis reflektiert.

- Wo eine Partnerschaft zwischen Gemeinden begonnen wird und ein Pflichtbewusstsein und Austausch des Glaubens erfolgt, in einem kontinuierlichen Prozess und der Bereitschaft zum Dialog, selbst wenn Konflikte und Spannungen entstehen. Hauptsächlich das wir lernen können einem vom andern. Wie wir Gemeinde leben.

3. Wie können wir weitermachen?

- Indem wir lernen, die nordzentrische Logik zu verlernen, welche in unserer Theologie, unserer Art, die Bibel zu interpretieren und eine christliche Gemeinde zu sein, vorhanden ist.

- Indem wir lernen, Theologie ausgehend von den Am Rande und Vernachlässigten zu verstehen und zu durchdenken. Dialog und lernen von den andern zu verstehen bringt uns näher. Wir bilden den Leib Christi.

Es gilt das gesprochen Wort.